

gepflegt worden ist, die genaue Lokalisierung der einzelnen Handschriften ist allerdings häufig umstritten.

Doch was kann dieser Begriff in der Paläographie bedeuten? Wenn man es recht bedenkt, dürfte es im 9. Jahrhundert in der Bodensee-egend nur drei leistungsstarke Skriptorien gegeben haben: St. Gallen, Reichenau und eben Konstanz. Daß kleinere Kirchen wie Rheinau oder Schienen mit einer bedeutenden Buchproduktion aufwarten konnten, ist kaum anzunehmen. Unter dieser Prämisse ergibt sich jetzt die folgende Situation: Die Schriften der Reichenau und St. Gallens in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts sind ziemlich gut bekannt. Und wenn wir nun in den Codices der ehemaligen Konstanzer Dombibliothek auf gute Schrift stoßen, die „bodenseisch“ ist, jedoch weder reichenauisch noch st. gallisch, dann kann man, jedenfalls in einer ersten Arbeits-hypothese, Entstehung in Konstanz vermuten.

Der Jesajakommentar des Hieronymus in Stuttgart, Landesbibliothek, HB VII 6 (*Abb. 14*), ist etwa am Ende des 9. oder zu Beginn des 10. Jahrhunderts entstanden und stammt aus der Konstanzer Dombibliothek⁸⁷. Er wird in der Hauptsache einem Schreiber verdankt, der entweder in St. Gallen zur Schule gegangen ist oder unter st. gallischem Einfluß gestanden hat. St. gallische Symptome sind der schwungvolle Zug der Schrift, die Neigung nach rechts, die cauda des e, die et-Ligatur, das a mit schrägem Rücken und schmaler Schlaufe. Trotzdem scheint der st. gallische Typus nicht vollkommen reproduziert worden zu sein: die st-Ligatur ist zu locker, die Capitalis rustica wirkt dilettantisch usw. Die „Mängel“ sind umso auffallender, als es sich um eine tüchtige Hand handelt, die ein beachtliches Können aufweist und von der man deshalb, wenn sie es denn gewollt hätte, auch die Beherrschung des reinen St. Galler Schrifttyps erwarten würde. Daneben stehen in dem Codex ein paar kurze Abschnitte, die einen ganz anderen Charakter haben, geschrieben von zwei (oder drei) einander recht ähnlichen Händen: fol. 1^{ra}, 25^{rb} Z. 5 *stans* – Z. 12 *pietatis*, fol. 25^{va} Z. 1–7 *dicamus*, fol. 37^{ra} Z. 1–11, ebda. Z. 21–22 *hierusalem*, fol. 100^{va} Z. 4–9. Diese Schrift ist härter und gerade-aufgerichtet; Köpfchen und unterer Bogen des g nicht geschlossen; x teilweise mit Unterlänge; die Cauda des e ist eine tropfenartige Schlaufe usw. Es ist nun gut denkbar, daß

87) Johanne AUTENRIETH, Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek 3 (Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2. Reihe 3, 1963) S. 149 f., hat den Codex um ein Jahrhundert zu spät datiert. Für die frühe Datierung sprechen u. a. das f mit Unterlänge und das tief sitzende s.